

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 5

Artikel: Wintertage
Autor: Bürgi, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wintertage. *)

Die Tage werden stiller jetzt und kalt
 und jede Stunde seltsam weik und alt.
 Kaum trägt noch eine auf den grauen Flügeln
 ein Streifen Sonne zu verlassen Hügeln.
 Kaum zaubert eine noch auf dein Gesicht
 ein letztes warmes Blühen von Glanz und Licht.
 Doch alle Nähe wird dir seltsam fraut,
 wie etwas, das du heimlich dir gebaut,
 so wie ein Glück man baut mit heißem Herzen
 vor tausend flackernden und müden Kerzen.
 Nun siehst du um dich und ein frommer Schein
 dringt jäh in deine tiefsten Tiefen ein.
 Leis fällt der Schnee. Ganz leise rauscht ein Baum.
 Du stehst und lächelst zwischen Tag und Traum.

Der Lorbeerkranz.

Novelle v. Robert Jakob Lang, Itikon.

Glychenau ist ein schweizerisches Dorf. Es trägt sich, obwohl es im Wettbewerb um die Erhaltung und Fortbildung bürgerlicher Tugenden nicht hintanstehen möchte, keineswegs mit außergewöhnlichen Absichten. Es strebt vielmehr dahin, wohin es ihm von Gesetzes und von Herkommens wegen gestattet ist zu gelangen, und sein Stolz ist gesättigt, wenn damit ein hübscher Erfolg sich verbinden läßt. Seine Art ist die Art seiner Bürger, welche frei und gleich waren, sind und bleiben wollen. Die Freiheit hängt nicht so sehr von ihnen ab, als die Gleichheit. Und im Bewußtsein dieser Einschränkung, bilden sie sich nicht wenig darauf ein, die Gleichheit im Namen und im Wappen des Dorfes für alle Zeiten festgelegt zu haben.

Was das Wappen von Glychenau angeht, ist es so einfach als möglich: Einen silbernen Schild halbieren, wie ein Gleichheitszeichen, zwei schwarze Balken. Wer sich mit den Glychenauern nicht zum besten steht, pflegt die Balken als die Sparren anzusprechen, welche diese ehrentwerten Bürger ihr Leben lang in ihren Köpfen herumtrügen. In Wirklichkeit ist es diesbezüglich kaum anders mit den Glychenauern bestellt als mit allen Bürgern der ganzen Erde. Sie haben wohl wie diese einen Sparren, möglicherweise zwei, aber im übrigen wissen sie sich verflucht klug und berechnend zu benehmen und schlagen sich durch diese schweren Zeiten auf die vergnüglichste Weise, ohne daß man jedoch öffentlich Anstoß an ihrem Treiben

*) Aus: Spiegelungen. Neue Gedichte von Gertrud Bürgi, 1924. Verlag von Huber u. Co. in Frauenfeld. Wie Natur und Gott, Lebende- und Tote, Nacht und Tag sich in einer empfindenden Seele spiegeln können, zeigen diese Gedichte. Manchmal huschen die Körper wie Schatten an dem Spiegel vorüber

und bleiben unfassbar, weil ein Bild das andere jagt und dadurch kein einheitlicher Eindruck zustand kommt; immer jedoch werden Empfindungen geweckt, und dies bedeutet eine Bereicherung. Der Form wäre größere Geschlossenheit zu wünschen. Wir geben als Beispiel das Gedicht „Wintertage“.